

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1,00 M., bei unseren Kundstücken monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Lipper, S. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Normanzelle, 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 267.

Donnerstag, den 15. November 1917.

56. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

15. November 1916. Im St. Pierre-Vaast-Walde haben zähe verteidigte Gräben gestürmt und eine große Zahl gefangener Franzosen eingebracht. Einem feindlichen Fliegerangriff auf Ostende fielen 39 Belgier zum Opfer. Ein Erfolg frieblicher Arbeit war der Durchbruch eines Tunnels im Taurusgebirge, wodurch das letzte natürliche Hindernis für die Fertigstellung der Bagdadbahn beseitigt wurde. — Die diplomatischen Vertreter Deutschlands protestierten bei ihren beglaubigten Regierungen gegen die Wiederherstellung Polens, die Begründung war eine fadenförmige: Deutschland und Österreich werden als Ziel Truppenaushebungen, was gegen das Völkerrecht verstöße. — Die gesamten Luftkämpfe und Luftabwehrmittel des Heeres im Felde und in der Heimat wurden in einer Dienststelle vereinigt und Generalmajor von Goepfner zum Kommandierenden General der Luftstreitkräfte ernannt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 14. Nov. (W. B. Amlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Besonderes.
In Flandern lebte das Artilleriefeuer erst am Abend über auf. Es nahm bei Dünkirchen und nördlich von Passchendaele erhebliche Stärke an.
Auf dem **Ostlichen Kriegsschauplatz**
Mazedonischen Front
Die Lage unverändert.
Italienische Front.
In den Sieben Gemeinden erstürmten unsere Truppen die verschneiten Höhenstellungen der Italiener östlich von Asiago und das Wasserwerk auf dem Bisher. Primilane und Feltre sind in unserem Besitz. Längs der unteren Piave Artilleriefeuer.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.
Zur Kriegslage.
Berlin, 13. Novbr. (W. B.) In Flandern trieb am 12. November an mehreren Stellen der Gegner

mehrfach starke Großpatrouillen und Erkundungsabteilungen gegen unsere Stellungen vor, die an allen Punkten restlos teils im Feuer teils im Gegenstoß unter erheblichen Feindverlusten geworfen wurden. Von Mittag ab lebte auf der ganzen Front die feindliche Artillerietätigkeit auf und lag als kräftiges Störungsfeuer mit starken Feuerüberfällen gemischt auf unseren Stellungen. Von 5.15 Uhr nachmittags ab bis zum Einbruch der Dunkelheit schwoh in Gegend Passchendaele das Feuer weiterhin an, ohne daß Infanterieangriffe erfolgten. Am 13. November früh wurde hier in den frühen Morgenstunden ein in Vorbereitung erkannter feindlicher Angriff durch unser gut liegendes Sperr- und Vernichtungsfeuer unterbunden. — Nordöstlich Soissons vom

And wer den Tod im heiligen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erd im Vaterland!

Ehren-Kreuz Tafel.

Es fielen den Heldentod fürs Vaterland:

Christian Ademann aus Weilburg.
Unteroffizier Hrn. Schermuly aus Niedershausen.
Unteroffizier Jakob Leonhardt aus Villmar.
Heinrich Löw aus Wolfshausen.
Gefreiter Hermann Neumann aus Landbuschbach.
Hiesfeldwebel und Offiziers-Aspirant Friedrich Schäfer aus Winkels.
Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Gobain-Plateau bis in Gegend Braye währte lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit bis zum Einbruch der Dunkelheit. Eine eigene Aufklärungsabteilung stieß nördlich Chavignon über den Kanal vor und brachte ohne eigene Verluste 10 Gefangene, ein Schnelladegewehr und zwei Maschinengewehre als Beute zurück. Ein daraufhin erfolgter Gegenstoß des Feindes brach vor unseren Linien zusammen. — In Mazedonien lag vom Ohrid-See bis östlich Dobropolje auf verschiedenen Stellen unserer Front zeitweise auch nachts lebhaftes Feuer, das verschiedentlich große Stärke erreichte.

Der Krieg mit Italien.

Französische Befürchtungen.

Genf, 14. Nov. (Z. N.) Ein Havas-Bericht sagt: Man erwartet mit äußerster Spannung die nächsten Depeschen vom italienischen Kriegsschauplatz. Noch befanden sich italienische Truppenteile, namentlich die im Cadore, in kritischer Lage. Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich dem Abschnitt von Feltre zu. Alles kommt darauf an, ob die Mittelmächte unbehindert ihren großen Konzentrationsplan in kürzester Zeit durchzuführen vermögen. Niemals im Laufe des Weltkrieges habe die Schnelligkeit der Bewegungen größere Bedeutung erlangt.

Der Luft-Krieg

Feindliche Luftangriffe im Oktober.

Berlin, 13. Nov. (W. B. Amlich.) Unsere Gegner benutzten die meist günstige Wetterlage im Oktbr. zu 19 größeren Angriffen auf das luxemburgisch-lothringische Industriegebiet. Von 14 Angriffen gegen die Städte Stuttgart, Trier, Koblenz, Dortmund, Tübingen, Frankfurt a. M., Birmasens, sowie mehrere Städtchen in der Pfalz, in Baden und im Rheingau, den Angriffen auf die Industriegebiete an der Saar und Mosel ist der angerichtete Schaden durchaus gering. Betriebsstörungen, wenn auch nur von kurzer Dauer, wurden nicht ein einziges Mal hervorgerufen. Der lange Zeit vorher in der Auslandspresse angekündigte Massenangriff auf West- und Süddeutschland gelangte in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober bei sehr günstiger Wetterlage zur Ausführung. Dem Angriff fielen zwei Tote und 15 Verletzte zum Opfer. Im übrigen blieb er bis auf geringen Sachschaden völlig wirkungslos. Die anderen Angriffe auf das Heimatgebiet verursachten bis auf zwei leichte Beschädigungen an Bahngleisen keinerlei militärischen Schaden und nur unbedeutenden Schaden an Privathäusern. Durch die Angriffe wurden im ganzen 17 Personen getötet und 76 meist leicht verletzt, darunter 14 Kriegsgefangene. 12 der an diesen Angriffen beteiligten Flugzeuge wurden entweder brennend abgeschossen oder durch unsere Abwehrmaßnahmen zur Landung gezwungen. Ein feindliches Flugzeug, das sich völlig verirrt hatte, landete in der Schweiz und wurde interniert. Den wirksamen Maßnahmen unseres Heimat-Luftschutzes ist es zu danken, daß auch in diesem Monat die Hoffnungen der Feinde auf die Zerstörung friedlicher deutscher Städte und die Vernichtung der deutschen Rüstungsindustrie vereitelt wurden.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von M. Ostland

(Nachdruck verboten.)

(29. Fortsetzung.)

„So schreitet der Tod wohl durch das Land“, dachte Walter, und ein seltsames Gefühl stieg in ihm empor; es war nicht Angst, aber es war die Scheu vor etwas Unbekanntem.
Näher kam die Gestalt. Oder war es doch kein seltsames Wesen? War es bloß ein Spiegel der tanzenden Schatten? Walter regte sich nicht. Wie festgebannet hatte er auf das Phantom.
Und wieder kam es lautlos näher, immer näher, immer im tiefsten Dunkel sich haltend, jeden Ton meidend.
Man unterschied nichts. Das Antlitz unter dem breiten, schuppigen Hut war schwarz. Aber als jetzt ein Mondstrahl durch das Gewölbe zuckte, konnte Walter doch eines sehen:
Da funkelte kein Brillenglas vor den Augen, deren Blick seltsam in dem dunklen Antlitz stand.
Was konnte dieser Mann hier wollen zu dieser Stunde? Ein Bild beschleichen? War es ein Jäger oder ein Wilderer?
Fast unwillkürlich tastete Walter nach seinem Revolver. Scharf gespannt lag er ihm in der Hand.
Jetzt trat die dunkle Gestalt heraus auf die Lichtung. Nur für einen einzigen Augenblick. Schon tauchte sie wieder zurück in den Schatten, schlich näher heran an die Hütte, blieb endlich knapp neben dem erleuchteten Fenster unter einem mächtigen Holzstoß stehen.
Drinnen in der Hütte ward ein Geräusch laut. Jemand schob einen Stuhl zurück. Und laut zu sich selbst sagte Hans Bechner, wie Einsame oft sprechen:
„Also: Noch eine Stunde! Dann schlafen gehen!“
Er trat aus der Tür der Hütte und sah, wie prüfend, den Mond empor.

„Eine schwarze Nacht!“
Walter hatte sich, fast ohne etwas zu denken, erhoben. Fest behielt er die Gestalt hinter dem Holzstoß im Auge. Die war jetzt keine zehn Schritte von ihm. Und seine an die Dunkelheit gewöhnten Augen sahen, daß dort eine Hand eine Büchse hob. Vorsichtig, wie prüfend. Der Lauf der Waffe war gerade nach der Richtung gewendet, wo Hans Bechner stand.
Der tat noch einen Schritt vor.
Im selben Augenblick sah Walter ein Ausflühen, hörte er einen dumpfen Knall. Aber da war er schon mit einem Riesenstoß hervorgebrochen, hatte sich gegen den dunklen Schatten geworfen.
Eine Sekunde lang hielt er einen menschlichen Körper. Aber dann fühlte er einen Stoß, taumelte, stürzte zurück. Ein Sprung über ihn weg, ein aufschauendes Buschwerk, fliehende, gleitende Schritte talwärts. Er raffte sich empor, wollte nachstürzen. Aber der Einormige stand schon neben ihm, beugte sein Gesicht zu ihm nieder.
„Lassen Sie ihn laufen, den Wilderer!“ sagte er mit ganz klangloser Stimme. „Das trifft sich oft da heroben. Gott sei Dank! G'scheh'n ist mir nix. Aber 's hätt' g'sährlich werden können! No ja! Das g'hört zum Handwerk!“
Walter von Nüchting hätte sich gern losgemacht, aber des Mannes Hand lag schwer auf seinem Arm. Und nun erschien im Rahmen der offenen Tür auch die Frau. Ihr langes, silberglänzendes Haar floß offen über die Schultern, ihr tiefleuchtendes Antlitz schimmerte im Mondlicht.
„Ich will fort von hier!“ sagte sie und sah mit trübem Blick nach dem Mann. „Alle Nacht schleicht der Tod um das Haus. Ich hab' ihn schon einmal gesehen, ich hab's dir gesagt, Hans. Schwarz das Gesicht und ganz ohne einen Ton — so schleicht er heran.“
Doktor Huber kam gemächlich über die Wiese daher.
„Na — was war denn hier los? Wilderer, was? Wir beide, Herr Nüchting und ich, hatten uns bei einem Spaziergang verspätet, und da sahen wir den Mann. Sie wollen ihn nicht verfolgen, Bechner? Das ist eigentlich kurios! Denn er wollte Ihnen ans Leben!“
Hans Bechner wehrte ab.

„Ich hatt' ihn doch nicht getreigt“, sagte er finster. „Und Sie auch nicht! Denn das ist der Teufel in höchst eigener Person!“
Es war, als wolle er noch etwas sagen. Aber da fiel sein Blick auf die Frau, welche noch immer auf derselben Stelle stand.
„Man muß halt wachen, daß man den Kerl doch einmal kriegt!“ sagte Bechner. „Na ja! Umsonst ist man nicht Waldhüter! Und morgen schau' ich mich um einen bißigen Hund um! Das ist der beste Schutz!“
„Sie sollten die Sache dem jungen Baron anzeigen!“ meinte Huber. Er wandte sich dabei schon halb zum Gehen. „Oder soll ich selbst ihm unser Abenteuer erzählen? Ich seh' ihn alle Tage drunten im Tal.“
„Ich red' schon selber mit ihm“, unterbrach ihn Bechner kurz. „Und ich weiß!“ — ein sonderbares Licht blitzte auf in seinen Augen — „ich weiß! Das nützt!“
Eine Viertelstunde später nahm Doktor Huber Abschied von Walter von Nüchting. Sie standen auf einer Waldwiese. Der eine wollte talwärts, der andere bergauf.
„Nun, was denken Sie eigentlich über unser Erlebnis?“ fragte Huber noch.
Walter von Nüchting zuckte die Achseln.
„Was soll ich denken? Am End' war's doch nur ein gewöhnlicher Wilderer.“
„Hm. Gut. Also: Denken Sie, was Sie wollen! Aber: Schweigen Sie! Kein Wort von dieser Nacht! Auch nicht gegen die kleine Fee! Und noch eins: Seien Sie selbst vorsichtig! Wie lange sollen Sie noch bei dieser Bahnbaugesellschaft bleiben? Noch einige Tag vielleicht? So. Nun: Dann halten Sie die Augen offen! Es gibt allerhand Feinde anständiger Menschen, noch außer Wilderern. Da sind zum Beispiel die Elemente: Feuer, Wasser.“
„Vom letzteren hänge ich stark ab“, sagte Walter lächelnd. „Denn ich arbeite jetzt meist in der Hütte, welche in der Schlucht dicht unter dem neuen, riesigen Wasserreservoir steht. Wenn da droben, wo noch alles in voller Arbeit ist, was bricht, so stürzen die Wassermassen herab, knapp an der Hütte vorüber. Aber: Es wird nichts ge-“

Der Türken-Krieg.

Konstantinopel, 14. Novbr. (W. B.) Generalstabsbericht vom 13. Nov. Front: Es wurde festgestellt, daß die englischen Kräfte, die beiderseits des Tigris bis Tektit vorgedrungen waren, den Rückmarsch in der Richtung auf Samarra angetreten haben. Einzelfront: Heftige Kämpfe sind neuerdings entbrannt. An der übrigen Front keine besonderen Ereignisse.

Die Vorgänge in Rußland.

Kopenhagen, 13. Nov. (W. B.) Nach einer Meldung des Stockholmer Blattes „Sozialdemokraten“ ist Kornilow an der Spitze seiner Truppen in Petersburg eingedrungen und im Besitz der Stadt, ausgenommen des Arbeiterviertels. Kerenski befindet sich bei seinen Truppen in Gatschina. Die ausländischen Diplomaten sind mit Kornilow in Verbindung getreten. Kurz vor seinem Eindringen in Petersburg hatten die Maximilianisten das Eigentumsrecht durch öffentliche Bekanntmachung aufgehoben. Jetzt haben sie sich in dem Arbeiterviertel verschanzt, aber ihre Übergabe ist eine Frage von Stunden.

Der Armeebefehl des Kaisers von Österreich gegen das Duell.

Der bereits erwähnte Armees- und Marinebefehl des Kaisers Karl über die Abschaffung des Duells lautet:

Armees- und Flottenbefehl.

Aus längst vergangenen Zeiten hat meine bewaffnete Macht den Zweikampf übernommen und ihn als eine traditionelle Einrichtung beibehalten.

Das Festhalten an alten Überlieferungen kann aber nicht dazu führen, daß wider bessere Überzeugung, wider göttliches Gebot und wider das Gesetz die Austragung von Ehrenkämpfen aus fernerhin der Geschicklichkeit im Woffengebrauch überantwortet und dadurch dem blinden Zufall überlassen wird.

Zu einer Zeit, in der jedes Einzelnen Leben dem Vaterlande, der Allgemeinheit gewidmet sein muß, dürfen Ehrenkämpfe nicht mehr im Kampfe mit den Waffen ausgetragen werden. Wer sein Leben im Zweikampf auf das Spiel setzt, handelt nicht allein gegen das Gebot und Gesetz, er handelt auch gegen sein Vaterland, das auf die ungeschwächte Kraft jedes Mannes jetzt zur Verteidigung seiner Grenzen, dann zum Wiederaufbau und zum Fortschritt zählt.

Das allbewährte Pflichtgefühl und das sichere Urteil der militärischen Ehrentäte geben Mir eine Bürgschaft dafür, daß sich ihrem Ausdruck jeder wahrhaft ritterlich denkende Mann freiwillig unterwirft und daß durch ihre Entscheidung Ehrenangelegenheiten in Zukunft auch ohne Zweikampf nach Ehre und Gewissen ausgetragen werden können.

Ich verbiete daher allen Angehörigen Meiner bewaffneten Macht den Zweikampf und jedwede Teilnahme an einem Zweikampfe.

Im Feld, am 4. November 1917.

Karl m. p.

Neue Friedensgerüchte.

Berlin, 14. Nov. (Z. U.) Der Neuen Argauer Zeitung wird gemeldet: In Bern erzählt man sich, daß letzter Tage der italienische Gesandte 12 mal vor der deutschen Gesandtschaft vorfuhr. Gleichzeitig vernimmt man, daß der deutsche Gesandte in Bern vom Reichskanzler in Audienz empfangen wurde; ferner daß kürzlich der Kurier der italienischen Gesandtschaft in Bern trotz der Grenzsperrung über die italienische Grenze gelangte. Heute wissen welche Zeitungen zu melden, daß der italienische Gesandte in Bern nach Rom berufen wurde. Diese Vorgänge lassen allerlei Schlüsse zu, die für die Entwicklung der Friedensfrage bestimmend sein sollen.

Rücktritt des französischen Kampfs-Rabinetts Bainleve-Barthou.

Paris, 14. Nov. Meldung der Agence Havas. Nach Besprechung von Interpellationen über die militärische

und diplomatische Lage nahm die Kammer mit 250 gegen 192 Stimmen eine Vertrauensabstimmung für die Regierung an. Nach Schluß der Kammer trat das Ministerium zurück.

Die barbarische Behandlung der Kriegsgefangenen in Frankreich.

Die Klagen über die ausgefuchst grausame und niederträchtige Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich wollen nicht verstummen. Die Befundungen deutscher Soldaten, die nach unsäglichen Mühen aus französischer Gefangenschaft zu entfliehen vermochten, beweisen immer wieder erneut, was die unglücklichen Braven zu erleiden haben, die in französische Gefangenschaft geraten sind. Alle Aussagen stimmen darin überein, daß den deutschen Gefangenen zunächst alle Habfeligkeiten, Geld, Papiere, Uhren u. andere Wertgegenstände abgenommen u. ihnen die Ordensbänder abgerissen werden. Die ersten 3 Tage müssen die Gefangenen gewöhnlich Munition, Essen und Kriegsgerät in die vorderste Feuerzone bringen. Mancher wird dabei von einem deutschen Geschütz getötet oder verwundet. Um sie wieder zu Aussagen geübt zu machen, verweigert man ihnen tagelang die Nahrung und ein gegen die Unbliden der Witterung schützendes Obdach. Unter freiem Himmel auf einem mit Stachelndorn umzäunten Plage werden sie untergebracht, so daß es häufig vorkommt, daß Gefangene vor Entkräftung sterben. Kürzlich aus französischer Gefangenschaft entflohen deutsche Soldaten haben erklärt, daß sie nach ständiger Fastenzeit am 4. Tag einige Schnitte Brot für jeden Mann erhalten haben. Späterhin wurde die „Verpflegung“ auf ein liter Suppe und ein halbes Brot für vier Mann zusammen erhöht. Infolge dieser Hungerrur, die von den Franzosen bei Gefangenen grundsätzlich die erste Zeit angewendet wird, starben mehrere Leute, an einem Tag fünf, an einem anderen drei. Auch in der folgenden Zeit war die Verpflegung schlecht und unzureichend, die Nahrungsmittel wurden von den Wachmannschaften größtenteils unterschlagen. Einmal gab es 63 Tage hintereinander mittags und abends Reis, der voller Maden war. Auch das Brot war oft verfault. Die Behandlung der Gefangenen war durchweg äußerst roh und streng. Von morgens 6 bis 1 Uhr und nachmittags wieder von 2 bis 6 Uhr, also 11 Stunden fast ohne Unterbrechung, mußten die Gefangenen schwer arbeiten. Prügelstrafen und andere Quälereien, z. B. das stundenlange Schleppen schwerer mit Steinen gefüllter Tornister, waren häufig. Die an Bahndämmen beschäftigten Gefangenen wurden sehr oft von vorbeifahrenden Truppen mit Steinen und Urat beworfen, beschimpft und belpöcht. Fluchtversuche wurden mit schwerer Prügelstrafe und wochenlangem Arrest geahndet. Bei den kleinsten Vergehen wurden unarmbrüstige und grausame Strafen verhängt, so daß der Gedanke an Flucht die armen Gefangenen niemals verläßt.

Der sittliche Tiefstand der französischen Nation, wie er sich in diesem barbarischen Verhalten gegen wehrlose Kriegsgefangene offenbart, ist so erschreckend, daß deutscherseits wohl nur durch die schärfsten Vergeltungsmaßnahmen das Los unserer armen Gefangenen in Frankreich einigermaßen erleichtert werden kann.

Deutschland.

Berlin, 14. November.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le mérite an Vizadmiral Schmidt, Kapitän zur See Magnus v. Levechow, Korvettenkapitän Bartenbach und Kapitanleutnant Adam. Wie die „Vossische Ztg.“ erzählt, wurde Kapitanleutnant Robert Mohr durch die Verleihung des Ordens Pour le mérite ausgezeichnet.

Der bisherige Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei v. Grävenitz ist unter Verleihung des Roten Adlerordens 3. Klasse mit der königlichen Krone in den

einstweiligen Ruhestand versetzt. So meldet der „Reichsanzeiger“. Herr v. Grävenitz war vor seiner Versetzung in die Reichskanzlei Leiter der Reichsstelle.

Mainz, 14. Nov. In einer gutbesuchten Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei sprach Dienstadt abend Reichstagsabgeordneter Kopsch über die politische Lage. Zum Schluß wurde nachfolgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die von der Fortschrittlichen Volkspartei einberufene öffentliche Versammlung unterstützt die Bemühungen, im Rahmen der Friedenskonferenz und des Ausgleichs herbeizuführen und gibt den entschlossenen Willen kund, wenn die Feinde auf einen solchen Frieden nicht eingehen, unerschütterlich auszuhalten im Kampfe, bis Deutschlands und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist. — Sie begrüßt den mit der Berufung der Regierung Hertling-Payer-Friedberg erzielten Fortschritt auf dem Wege der Parlamentarisierung und Schaffung demokratischer Einrichtungen. Sie spricht ihre volle Zustimmung aus zu dem zwischen Regierung und Parlament vereinbarten Aktionsprogramm und gibt der Zuversicht Ausdruck, daß ein vertrauensvolles Zusammenwirken gesichert, die Wiederkehr innerpolitischer Krisen verhindert und die Geschlossenheit des deutschen Volkes gefestigt wird.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. Nov. (W. B.) Zu Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hielt Präsident Dr. Groh eine vom Hause stehend angeordnete Ansprache, in dem er unter lebhaftem, anhaltendem Beifall das Haus kundgab, daß er anlässlich der glücklichen Rettung des Kaisers dem Ministerpräsidenten den Ausdruck der innigen Freude des Abgeordnetenhauses Ausdruck gegeben habe und in hat, diesen Ausdruck an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen. Der Präsident fuhr dann fort: Möge die glückliche Errettung Seiner Majestät ein günstiges Vorzeichen sein für den weiteren Verlauf der so glorreich begonnenen Aktion gegen unsern Erzfeind Italien sowie für die baldige Erreichung des von uns allen so heiß ersehnten Zieles eines ehrenvollen Friedens. Der Präsident schloß seine mit lebhaftem, anhaltendem Beifall aufgenommene Ansprache mit demal begeistert wiederholten Hochrufen auf den Kaiser.

Polen.

Weilburg, 15. November.

Wigwachtmeister Arnold Haibach, in einem Feldart.-Regt. (Sohn der Frau Stadtrechner Haibach Witwe in Weilburg) wurde zum „Leutnant d. R.“ befördert.

Herrn Pfarrer Eduard Moser in Nassau wurde das „Verdienstkreuz für Kriegshilfe“ verliehen.

Ein gemeinsames Hirtensreiben haben die Bischöfe und Bischöfe Deutschlands am Feste Allerheiligen erlassen. Darin wird auf die besonderen Pflichten und Aufgaben hingewiesen, die die nächste Zukunft und der nahende Friede auferlegen, die Überleitung aus der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft vom religiösen und familiären Standpunkt behandelt. Das gemeinsame Hirtensreiben wird am Sonntag den 18. November und am 25. November von den Kanzeln gelesen werden.

Wichtig für Heereslieferanten. Die Handelskammer zu Limburg macht darauf aufmerksam, daß das Reichsministerium in diesen Tagen ein neues Verzeichnis der Beschaffungsstellen des Heeres und der Marine herausgegeben hat. Dasselbe liegt bei der Geschäftsstelle der Handelskammer zu Limburg, Josefstraße 7, zur Einsichtnahme auf.

Aufforderung an das reisende und verkehrsfähige Publikum zur Unterstützung der Eisenbahnverwaltung bei Erfüllung ihrer Aufgaben. Die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen in der Heimat ist zur Zeit beinahe durch große Leistungen für die Heeresverwaltung.

Aber Felix achtete ihrer gar nicht. Er hatte den Kopf gesenkt; seine Blicke irrten flüchtig hin über die Schriftzüge. Und immer verzerrter wurden seine Züge.

„Ist schön um a Antwort!“ sagte der Michael unterwürfig.

Da fuhr Felix von Nichting auf.

„Ich — ich muß mir erst die Antwort überlegen“, stotterte er. Zum erstenmal erschien er merkwürdig ängstlich. Es war, als habe ihn ein jähes Entsetzen beinahe übermannt. Aber sofort riß er sich wieder zusammen.

„Geh!“ sagte er rauh, „und hüte dich, daß du nicht noch einmal irgendwo solche Lügen erzählst, wie ich sie eben erst hörte. Das kostet deinem Vater seinen Namen!“

„I — i hab' doch net —“ Der Bub wollte sich verteidigen. Aber eine starke Hand schob ihn zur Tür hinaus.

„Gefindel!“ sagte der junge Baron kurz. „Lauter verlogenes Volk!“

Der alte Freiherr fuhr auf. Ueber „seine Bauern und Arbeiter“, wie er gerne sagte, ließ er nichts kommen. „Wieso?“ fragte er entgegen, „dem Michael sein Vater, der Berger, ist ein durchaus anständiger Mensch. Bei dem Buben bin ich Pate gestanden und habe mich auch immer um ihn gekümmert. Der ist fleißig und aufgeweckt in der Schule, und von „verlogenen“ habe ich nie etwas bemerkt.“

Felix hatte sich gesetzt und stocherte in den Speisen herum. „Was schreibt denn dein neuer Waldbüter so Wichtiges?“ fragte der alte Herr nach einer Pause. „Und warum willst du denn nicht, daß er zum schuldigen Rappert ins Schloß kommt? Das wird schlechtes Blut waschen!“

Zu mir konnten die Leute in jeder Stunde.“

„Ich bin nicht wie du, Papa.“

Es klang ruhig, aber ein Hohn lag in den Worten. Den alle herausfuhren. In Olga bäumte sich das polte Blut auf.

„So gib doch den Brief her!“ sagte sie fast befehlend. „Onkel will ihn vorgelesen haben. Mit deinen Waldbütern hast du doch wohl keine Privatgeheimnisse.“

„Nein. Aber ich lasse nie Briefe lesen; es ist eine Eigenheit von mir.“

sehen! Mut muß man haben und ein bißchen Glück! Seit heute, seit ich weiß, daß Tee mein eigen wird, schreie ich nichts mehr. Leben Sie wohl, Doktor! Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Doktor Huber stand noch eine Weile und horchte den enteilen den Schritten nach.

„Man muß selbst doppelt die Augen offen halten!“ murmelte er. „Sie sind alle viel zu vertrauensselig! Mut muß man haben, sagte er — und Glück! Glück? Wo liegt es für mich bei dieser Jagd?“

Er schritt vorsichtig bergab. Aber vor seinen Augen stand immer nur ein Bild: eine schlante, königliche Wädchengestalt, nach der ein Geier die Fänge streckte. Die Wädchengestalt trug Olga's Züge. Und der Geier?

Doktor Huber rückte energisch seine Brille zurecht. Man kam ins Träumen mit wachen Augen, und das sollte nicht sein! Er brauchte seinen ganzen, scharfen Verstand jetzt, das fühlte er.

Als am nächsten Mittag man im Schlosse eben zu Tische ging, brachte der alte Diener einen Brief für Baron Felix. Aber dieser war weggefahren und noch nicht zurückgekehrt. Der alte Freiherr streckte die Hand aus nach dem Briefe, konnte jedoch mit seinen fast erblindeten Augen nicht ein Wort der Aufschrift entziffern.

„Ist eine Antwort zu geben?“ fragte er. „Und wer hat den Brief gebracht?“

„Ein kleiner Bub, Herr Baron, einer von den Holznachschneidern, die droben am Steinrud hausen. 's ist ein Brief von dem neuen Waldbüter“ — der Diener lächelte ein wenig spöttisch — „den der junge Herr angestellt hat. Verliehen tut der gar nichts von der Forstwirtschaft, hat der Förster leghin im Wirtshaus erzählt. Und die Wilderer treiben dort oben in der Einsamkeit jetzt, seit er da ist, ihr Unwesen ärger noch als früher. Es steht „Dringend“ auf dem Brief, gnädiger Herr.“

Der Diener hatte die Türe nach dem Flur ein wenig offen gelassen. Jetzt lugte ein pausbaciges Bubengesicht, von heißen Röden umrahmt, herein.

„Ist schön“, stotterte der kleine Holznachschneider, „den Brief darf niemand in die Hand kriegen, als der junge Herr Baron selber. Weil er soviel wichtig ist, hat der Rechner g'sagt.“

„Na, weshalb kommt denn der Waldbüter nicht selber herunter, wenn er gar so was Wichtiges zu melden hat?“ brummte der alte Herr. „Seit wann sind denn schriftliche Mitteilungen der Brauch bei solchen Leuten?“

Der Michael schob sich ganz herein, stand jetzt da in seiner ganzen Drallheit.

„Ist schön, Euer Gnaden, der Rechner darf net herunterkommen. I hab's amol selber g'hört, wie der junge Herr Baron g'sagt hat: Keinen Fuß legen Sie mehr ins Schloß, das verbitt' ich mir! Und der Herr Baron hat dem Rechner dann 'was geben.“

„So?“

Es war fast wie eine Frage, und der Michael fühlte das. Wichtig fuhr er fort:

„Ja. I bin just net weit davon im Moos g'legen. I hab's g'lehn. Geld hat der Herr Baron dem Rechner geben. Sattlich viel Geld. Ja. Und der Rechner hat's eing'steckt. Das ist für die alte Bekanntschaft, hat er g'sagt. Aber der Baron hat ihn ang'fahr'n, ganz wild: „Reden Sie nicht immer denselben Blödsinn! Na — und der Rechner hat g'lacht.“

„Was ist das hier für ein Geschwätz?“ sagte eine dunkle Stimme von der Türe her. Felix von Nichting stand auf der Schwelle, hoch und schlank, ganz der Herr, der Gebieter. „Papa, ich bitte, lasse diese Angelegenheiten mir über. Was soll's mit dem Brief?“

„Von deinem neuen Waldbüter, dem Rechner“, sagte der alte Herr gänzlich verwirrt.

Er sah viel zu schädel, um die Veränderung zu bemerken, die mit Felix vorging. Aber Tee sah sie genau. Ganz abgelenkt erliefen plötzlich das Gesicht, und die Hand, welche hastig den Umschlag abriß, zitterte merklich.

In diesem Augenblick sah Tee, daß Olga sich erhob. Mit weit vorgeneigtem Oberkörper starrte sie hinüber nach dem Lesenden. Ihre ganze Seele schien in den Augen konzentriert.

...zahlreichen Personals und Materials an die Front und das besetzte Gebiet sowie starke Abnutzung der Verkehrsmittel. Gleichwohl gilt es, steigende Anforderungen und bevorstehende neue Aufgaben zu erfüllen, z. B. für die Rüstungsindustrie, die Militärverwaltung, die Versorgung der Kohlen und Nahrungsmittel. Zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit sind von der Eisenbahnverwaltung im weitestem Umfang Maßnahmen getroffen, die aber nicht ausreichen, falls nicht auch das reisende und verkehrende Publikum die Eisenbahnverwaltung unterstützt. Tatkraftige Mithilfe und Unterstützung durch alle Reisenden und Verkehrtreibenden sind daher zur Erfüllung der großen Aufgaben der Eisenbahnverwaltung dringend erforderlich. Auf Beachtung folgender Punkte kommt es vornehmlich an: I. Einschränkungen im Personen-, Gepäck- und Expressgutverkehr. Nicht dringliche Reisen müssen unterbleiben. Gepäck- und Expressgut sind auf das notwendigste Maß einzuschränken. Auf jeden einzelnen und auf jedes einzelne Stück kommt es an. Überfüllungen der Personen- und Postwagen führen zu Zugverzögerungen. Hierdurch werden Flüge für den Seereschiffverkehr und die Volksernährung in Mitleidschaft gezogen und die Betriebsleistungen ungünstig beeinflusst. II. Ausnutzung der verminderten Wagenbestände. 1. Ausnutzung der Güterwagen bis zur angeschriebenen Tragfähigkeit. Zusammenfassung der Bestellungen und Zusammenladung der Güter für mehrere Empfänger an Orten, die in derselben Richtung liegen. 2. Schnelle Abfuhr der Güter, auch an Sonn- und Feiertagen. 3. Gemeinsamer Bezug von Lebensmitteln, Rohstoffen etc. durch Inanspruchnahme und Bildung von Bezugsgemeinschaften, damit nach Möglichkeit die Abfuhr mit geschlossenen Zügen erfolgen kann. III. Vereinfachung des Verkehrs. 1. Umladung unnötiger und unwirtschaftlicher Transporte. Der Bezug von ferngelegenen Orten muss vermieden werden, sofern ein nähergelegenes Versorgungsgebiet vorhanden ist. Dabei sind finanzielle Nachteile in Kauf zu nehmen und keine Rücksichten auf Abgemühntheit und bequeme Bezugsgelegenheiten zu nehmen. 2. Vermeidung von Sendungen auf kurze Entfernungen, soweit sie durch Fuhrwerk oder Kraftwagen befördert werden können. 3. Benutzung des Wasserweges namentlich für Massengüter auf möglichst weite Entfernungen. 4. Anpassung des Verkehrs an die örtlichen Verhältnisse der Bahnhöfe. 1. Beim Bau neuer Fabriken oder bei erheblichen Erweiterungen zuerst Bahnhöfe und Anlagen ausbauen, um bereits während des Bezuges von Baustoffen Störungen zu vermeiden. 2. Rechtzeitige Anmahnung der Eisenbahnverwaltung, sobald ein starker Verkehrszuwachs zu erwarten ist, damit Überfüllung der Freilaufgleise vermieden wird. Vereinbarung gleichmäßiger Zufuhr mit den Lieferanten, erforderlichenfalls rechtzeitige Abbestellung bestellter Wagen bei überfülltem Lauf. Die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen trägt in militärischer wie wirtschaftlicher Beziehung mit in erster Linie zu einem erfolgreichen Ausgang des Krieges bei. Die Eisenbahnen müssen daher in dieser Zeit in erster Linie dazu dienen, die Bedürfnisse des Heeres, der Volksernährung und der Kriegswirtschaft zu befriedigen. Der Geist der Stunde verlangt, dass jeder zu seinem Teile zur Entlastung der Eisenbahnen beiträgt.

Δ Weihnachtspakete nach dem Felde. Der Postdienst nimmt erfahrungsgemäß vor dem Weihnachtsfeste stets einen größeren Umfang an. Um Störungen des Verkehrs zu verhindern, ist es notwendig, die Annahme von Privatpaketen nach dem Felde, die über die Militärpostämter geleitet werden, vorübergehend in der Zeit vom 9. Dez. bis zum 25. Dez. einzustellen. Frachtfähigkeitsgrenzen bis zu 50 Kilo an Gewicht werden nach wie vor angenommen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass bei der Ausdehnung des Besatzungslagers und der starken Inanspruchnahme aller Verkehrsmittel das Eintreffen der Weihnachtspakete nur dem Feste nur bei frühzeitiger Auslieferung erwartet werden kann. Feldpakete an Heeresangehörige in Siebenbürgen, auf dem Balkan und in

„Und wenn ich dich nun um diesen bitte, Feliz? Es ist eine Marotte von mir. Gut. Aber es ist die allererste Bitte, welche ich an dich richte. Ich — deine Braut, Feliz! — mir den Brief.“

Olga streckte schon wieder die Hand aus. Da sprang sie wie in einer blinden Wut empor, riss das grobe Papier aus der Tasche und zerriß es in kleine Fetzen. Ramin brannte ein leichtes Feuer, trotz der Wärme draußen. Mitten hinein flogen die Stüchchen.

„So!“ sagte er tonlos vor Erregung. „So!“ Da hast du deinen Brief! Jetzt lies ihn! Lies ihn nur!“

Olga war totenblau geworden und aufgestanden. Sie umarmte seine Stirn. „Aber ihr Bild traf ihn voll. Da dachte er den schmalen Kopf. Und als sie an ihm vorüber wollte, haßte er nach ihrer Hand.“

„Verzeih!“ murmelte er. „Ich — ich war von Sinnen.“ „Nein“, sie entzog ihm ihre Hand. „Du warst, wie ich dich nie sein darf! Das ist pöbelhaft!“ Sie schrie ihm ins Gesicht, außer sich vor Zorn.

„Kinder!“ Der alte Freiherr verlor sich in einer unheimlichen Angst. „Haltet doch Frieden, Kinder! Bedenkt die Zukunft, das Erbe! Und euren alten Namen!“

Die weinerliche Stimme brach. Aber, so schwach sie war, sie brachte die beiden zur Ruhe, zur Ueberlegung. Ramin nahm sie wieder Platz. „Die Zukunft, das Erbe, der alte Name“, schwirrte es durch Olgas Kopf. Und der alte Name dachte: „Das Weib! Herrgott! Die sie es nicht! Ich verpöbele es, wenn ich mich so hinreißen lasse!“

So wurde es ein äußerlicher Friede. Aber sie hatten nicht, Olga und Feliz, ein seltsames Gefühl: Sie gingen auf schwankendem Boden...

Am Abend sah Fée vor Doktor Huber in der Mühle. Ein einziges Stüchchen Papier legte sie vor ihm auf den Tisch.

„Da“, sagte sie, „das ist alles, was von dem Briefe übrig ist.“ Das eine Stüchchen flatterte, ohne daß der Doktor es merkte, davon und blieb in einem Winkel liegen. Und es enthält nur zwei Worte: „Dein Freund.“

„Ich finde diese Worte seltsam genug.“ „Ich auch“, entgegnete Huber.

Italien sind schon im November aufzuliefern, so daß sie bis zum 1. Dezember bei dem zuständigen Sammelpaketamt eintreffen. Feldpakete nach der Türkei sind „An Sammelpaketamt Breslau“, solche nach Bulgarien und der Dobrußa „An Sammelpaketamt Leipzig“, solche für Truppen in Italien, Siebenbürgen und Rumänien nördlich der Donau „An Sammelpaketamt München“ unter Angabe der genauen Adresse zu richten.

Der Versucher.

Unter diesem Titel schreibt D. Traub in dem letzten seiner „Eisernen Blätter“:

Manche Versuchungen haben wir überstanden. Der Magen knurrt; aber Deutschland steht. Die Kriegszeit dehnt sich; aber Deutschland steht. Da kam der Versucher von jenseits des Kanals wie der Dieb in der Nacht. Unseren wertvollen Besitz wollte er uns stehlen; den Hergensglauben an unseren Sieg. Das ist die größte Versuchung; denn es gibt keine größere Sünde als Zweifel und Unglauben.

Eines Tages erschien in einer dänischen Zeitung eine Notiz, das deutsche Volk sei in seiner Hoffnung enttäuscht; denn die U-Boote hätten in den drei Monaten England nicht niedergedrungen. Diese unscheinbare Bemerkung wunderte durch die deutschen Blätter. Man fragte gar nicht mehr, wer denn einen Sieg „in drei Monaten“ vorausgesagt habe. Man wisperte und flüsterte: „Mit dem Erfolg der U-Boote stimmt es nicht mehr, wer wird noch daran glauben?“ Selber reden gerade gebildete Leute solche Gedanken gedankenlos nach. Solches Mißtrauen ist eine Schande gegenüber unseren U-Booten. Manche Deutsche sind ihrer Siege gar nicht wert. Warum läßt sich denn in Norwegen seit 1. Februar 1917 nur noch der zehnte Teil der Seeleute zum Dienst auf Handelsschiffen anwerben? Warum hat der norwegische Gesandte in New York mitgeteilt, daß Norwegen ein Drittel seiner Tonnenzahl verloren hat? Warum ist die Zahl der Schiffbrüchigen in England im ersten Halbjahr 1917 fast genau so groß wie im ganzen Vorjahre zusammen? „Aber“, sagt man, „die Welttonnage umfaßt 50 Millionen Tonnen: eure Versenkungen sind ein Nadelstich.“ Nun bringt die „Frankfurter Zeitung“ vom 29. Juli eine Aufstellung. Sie ist doppelt wertvoll, weil die „Frankfurter Zeitung“ sich innerlich nie mit dem U-Bootkrieg befreunden konnte. Sie berechnet die Welttonnage auf 48 Millionen Bruttotonnen, 12 Millionen Tonnen kommen nicht in Betracht, weil diese Schiffe zu schwach sind, um über See zu fahren. Ferner ist abgezogen der regelmäßige Abgang durch Seeräuber und Beschädigung, der schon in Friedenszeiten jährlich 835 000 Tonnen betrug; er hat sich im Krieg selbstverständlich gesteigert und wird auf mindestens 1 1/2 Millionen eingeschätzt. Die Schiffe Deutschlands, Österreichs und der Türkei gehören auch zur Welttonnage, fahren jetzt aber überhaupt nicht. Die „Frankfurter Zeitung“ bringt hierfür nur 4 Millionen in Abzug. Die neutralen Länder haben mehr wie eine Million stillgelegt. Vor allem ist ein gewaltiger Teil der Handelsflotte für Marinezwecke verwendet, man schätzt über 10 Millionen. So sind von jenen 38 Millionen 16 Millionen abgezogen; rechnet man gerechterweise die Neubauten während des Krieges mit 5 1/2 Millionen hinzu, so würde sich die eigentliche Welttonnage auf 25 Millionen gestellt haben. Hiervon haben die U-Boote vor dem 1. Februar 1917 5 Millionen versenkt. Juni 1917 fanden also dem gesamten Weltmarkt nach dieser Berechnung noch 15 Millionen zur Verfügung; dabei sind aber Spanien und Südamerika, ebenso wie Japan, China und Australien eingerechnet. Wenn England heute nach eigenem Eingeständnis seines Marinechefstellers Hard nur noch 1500 Schiffe, die Neubauten eingerechnet, über 1600 Tonnen besitzt, dann besteht es noch etwa 4—5 Millionen Tonnen. Solchem Tatbestand gegenüber wagt man dann die Zuverlässigkeit unseres Admiraltabes und unserer obersten Heeresleitung zu bezweifeln? Sie haben

In diesem Augenblicke erscholl draußen Hundegebell, dann eine weiche Frauenstimme.

„Die Irre!“ rief Fée. Und wie emporgerissen stürmte sie zur Türe und auf die Straße.

„Fog! Hektor! Bello! herein!“

Gebieterlich klang die sonst so weiche Mädchenstimme.

Mit einem einzigen Blick hatte sie die Situation erfasst: Dort, dicht vor dem weitgeöffneten Tore der wirtlichen Mühle stand die Irrensinne. Ihr blaßes, vergräntes Gesicht leuchtete weiß im matten Schein der Abendsonne. Mit flackernden Augen starrte sie auf die drei großen Hunde, welche sich um sie drängten; eine ungeheure Angst sprach aus ihrem Gesicht. Früher hatten die Hunde Fée sehr geliebt. Der neue Besitzer aber hielt ihr die Tiere gefesselt fern. So folgten sie auch jetzt nicht ihrem Rufe, sondern umsprangen und umbeulten die fremde Frau in tobender Ausgelassenheit. Der Müller und seine Frau standen in der offenen Tür und lachten roh und brutal. Alles Blut stieg Fée ins Gesicht.

„Rufen Sie die Hunde zurück!“ rief sie hinüber.

„Schämen Sie sich!“

„Oho! Bettelvolk soll verjagt werden!“ schrie Wegner zurück. Im selben Moment erschien Lorenz. Ein Pfiff — die Hunde ließen von der Frau ab, die in die Knie gebrochen war.

Und gleich darauf kauerten der junge Müller und Fée dicht neben der Frau. Auch Doktor Huber erschien. Die Irre brach in ein kramphastiges Schluchzen aus.

Und nochmals schrie Wegner wütend herüber:

„Fort mit der Bagabundin! Bettelpack, das hier nichts zu suchen hat! Fort!“

Aber niemand kümmerte sich um ihn, außer der fremden Frau, welche plötzlich zu weinen aufhörte und die Augen voll zu dem Manne aufschlug. In diesem Augenblicke hatte sie einen ganz klaren Ausdruck.

„Kein Bettelvolk!“ sagte sie leise fliegend. „Keine Bagabundin! Weißt du es nicht, daß ich hierher gehöre?“

Das ist das Haus, und dort im Garten die alte Linde, und dort die Bank. Unter der Linde sind wir gewesen — mein Schatz und ich — unter der Linde. Und die

dem deutschen Volk versprochen, daß mit mathematischer Sicherheit in absehbarer Zeit der Zeitpunkt eintreten werde, an dem England sich zu Verhandlungen genötigt sehen würde, es müßten denn ganz unvorhergesehene Dinge sich ereignen. Ebdendorff wird Recht behalten: Der Krieg wäre schon zu Ende, wenn der U-Bootkrieg ein Jahr früher begonnen wäre.

Das sieht England ein. Die U-Boote kann es uns nicht nehmen. So versucht es uns den Glauben an die U-Boote zu stehlen. Dieser Diebstahl ist sein letzter Pfeil im Köcher. Der geriebene Geschäftsmann findet dabei manche Helfershelfer. Da kam der neue deutsche Reichskanzler. Sein erstes Wort nach Wien lautete, daß er fest an den Sieg glaube. Das wirkte wie eine Befreiung. Sie merkten es über dem Kanal und an der Seine. Es ist ander Wetter geworden. Die Fahnen heraus. Wir haben uns wiedergefunden. Verzeiht, ihr da draußen an der Front, daß manche einen kurzen Augenblick schwach geworden waren und am Siege zweifelten. Wir glauben, wir stehen, und Gott wird uns siegen lassen.

**Unser Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von
Butter!**

Bermitteltes.

* Mainz, 13. Nov. Auf der Rheinstrecke Mainz—Mannheim herrscht seit gestern früh undurchdringlicher Nebel. Die Schifffahrt liegt infolgedessen auf diesem Teil des Rheines vollständig brach.

* Pfungstadt, 14. Nov. Der Gemeinderat beschloß Brot nicht mehr mit Kartoffeln zu strecken. Es wird nur noch in einem Gewicht von 1800 bezw. 900 Gramm aus Mehl hergestellt.

* Karlsruhe, 14. Novbr. Im Namen der badischen Städte der Städteordnung hat der Karlsruher Stadtrat an die badische Eisenbahnverwaltung eine Eingabe gerichtet, in welcher er sich gegen die Ergänzungsgebühren für Eil- und Schnellzüge wendet. Als dringend nötig wird es bezeichnet, auf den badischen Hauptstrecken wenigstens einen zuschlagfreien Sitz in jeder Richtung zu führen.

* München, 14. Nov. Der bayerische Fremdenverkehr wird im Winter mit Rücksicht auf die Lebensmittelpenknappheit erheblichen Einschränkungen unterworfen. Es wird bestimmt, daß sich in Heilbädern, Kurorten, Wintererholungsplätzen und in allen Gemeinden mit weniger als 6000 Einwohnern künftig Fremde länger als eine Woche nur dann aufhalten dürfen, wenn sie die Notwendigkeit eines Erholungsaufenthaltes durch ein ärztliches Zeugnis dartun und daraufhin von der zuständigen Distriktpolizeibehörde zum Aufenthaltsorte ausdrücklich zugelassen werden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 14. Novbr. abends. (W. T. B. Amtlich.) Im Westen und Osten keine größeren Kampfhandlungen. In Italien erfolgreiche Kämpfe im Gebirge.

Berlin, 15. Nov. (W. T. B. Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Gerlach, hat im Atlantischen Ozean neuerdings 4 Dampfer und 1 Segler mit 35 000 T. M. T. versenkt. Darunter einen sehr großen englischen Dampfer vom Aussehen der „Baltic“ von der White Star Linie; die übrigen Schiffe waren sämtlich nach Frankreich bestimmt und

Blätter haben geraucht, wie heut, und der Bach hat geplaudert und die Mühlenräder, sie verwirrte sich plötzlich: „Klapp, klapp!“ rief sie, fröhlich wie ein Kind. „Klapp, klapp!“ Wo ist das große Storchennest am Giebel? Und — und der alte Mann, den das blonde Mädchen „Vater“ nannte? Und wo ist der schöne junge Herr, der die Goldmünze hoch in die Luft warf? Siehst du — so.“

Sie wühlte in der Tasche ihres Kleides. Dann hatte sie, was sie suchte: eine treistrunde, schwache Metallplatte in der Größe einer Münze und ein Messer. Mit einem Satz war sie auf den Füßen. Hoch in die blaue Abendluft warf sie die Platte, und als sie niedersank, warf sie das Messer, leicht und geschickt. In zwei Hälften geteilt, flog das Metall zu Boden. Hell auf lachte die Frau.

„Ich kann's noch!“ sagte sie triumphierend. „Ach — ich hab's ihm so oft nachgemacht! So oft! Aber sonst — ihr Bild wurde wieder leer — „sonst weiß ich nichts mehr — nichts!“

Fée neigte sich zu ihr.

„Kommen Sie mit mir!“ flüsterte sie. „Fort von hier! Kommen Sie!“

Da sah die Irre, wie schon einmal, im Treppenschlur des alten Wiener Hauses, am Hals des jungen Mädchens die feine Kette, an welcher die halbe, indische Goldmünze hing. Und wieder, wie damals, schien ihr ein Erwachen zu kommen.

„Feliz!“

Ganz leise, wie in einem Traum, kam es von ihren Lippen. Und ein Glanz unendlicher Glückseligkeit brach aus ihren Augen.

Fée neigte sich nahe zu ihr.

„Feliz von Nichts?“ fragte sie.

Eine Sekunde lang sah die Irre wie grübelnd vor sich hin. Dann sprang sie plötzlich zur Seite.

„Ich soll den Namen nicht hören und nicht nennen“, sagte sie, und es klang, als plapperte sie etwas Angelerntes her, „nie! nie! Der Name, das ist der Tod! Das Verderben! Das ist der Teufel selbst! Der Teufel!“

(Fortsetzung folgt.)

hatten Stahl, Mehl, Kaffee, Tabak, Bohnen und Stüd-
gut geladen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Von der Adria bis Pasubio auf Feindesboden.

Wien, 15. Nov. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart vom 14. November:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind gestern in Feste eingerückt.
Weiderseits des Sugana-Tales hat die Armee des Feld-
zeugmeisters Grafen Scheuchstiel die in den letzten
Tagen errungenen Erfolge mächtig ausgebaut. Ihre
Divisionen erreichten Primolano und erstürmten, nach-
dem sie gestern den Monte Longara genommen hatten,
bei hohem Schnee mehrere Verteidigungslinien östlich
von Asiago und das Panzerwerk von Monte Difier.
Die gegen Italien kämpfenden verbündeten Streit-
kräfte stehen somit von der Adria bis Pasubio überall
auf feindlichem Boden. Am Vedra-See warfen unsere
Stoßtruppen den Feind aus zwei Stützpunkten, wobei
Gefangene und Maschinengewehre in unserer Hand blieben.
Im Osten und auf dem Balkan nichts von Belang.
Der Chef des Generalstabes.

Wien, 15. Novbr. (W. Z. B.) Aus dem Kriegs-
pressquartier wird folgender Aufruf mitgeteilt:
Russisches Hauptquartier am 14. November, 8 Uhr 30
abends.

An alle im Namen der sofortigen Liquidation der
Krise, des erfolgreichen Kampfes gegen die Anarchie, des
Zusammenschlusses aller demokratischen Kräfte gegen das
Anwachsen der Gefahr von Rechts und der Erhaltung
der Ruhe und Einheit an der Front:

Unterstützt das allgemeine Arbeitskomitee in der
Bildung einer einheitlichen Regierung, in der Zusammen-
setzung von antinationalen Sozialisten bis Einschluß der
Bolschewiki, aber auf der Grundlage der unverzüglichen
Einkerbung der verfassunggebenden Versammlung, des
sofortigen Vorschlages eines allgemeinen Friedens und
die Übergabe des Bodens an die Bodenkommitees.

Der Vorsitzende des allgemeinen Arbeitskomitees.

Peterkrestow, Hauptquartier.

Genf, 15. Novbr. (Z. U.) Der „Avanti“ meldet
aus Rom: Die offiziellen Sozialisten haben einen Frie-
densantrag in der Kammer eingebracht.

Bern, 15. Nov. (Z. U.) Es verlautet, daß China
und Japan Rußland den Krieg erklärt haben sollen,
unter dem Einflusse der Entente, um eine Strafexpedition
wegen des russischen „Treubruchs“ zu unternehmen.

Basel, 15. Nov. (Z. U.) Nach einer Londoner Hava-
meldung berichten die Zeitungen aus Petersburg,
daß in Moskau nach einem Kampfe, der 700 Opfer
kostete, die Gegner ein Abkommen schlossen, auf der
Basis der Schaffung einer sozialistischen Regierung, die
auch Sozialisten aufweisen soll. Der Militärgouverneur
nahm diesen Vorschlag an. In Petersburg gab es 800
Tote. Der Gemeinderat versuchte weiteres Blutvergießen
zu verhindern, indem er überall Emissäre schickte. Nach
dem „Temps“ sind die Drahtverbindungen mit Peters-
burg wieder hergestellt; die französische Regierung hat
von ihrem Botschafter Rouleus bereits wieder Telegramme
erhalten.

Madrid, 14. Novbr. (W. Z. B.) Spanische Ueteile
zum Rückzug der Italiener. Meldung des f. u. i.
Korrespondenzbureaus. In Besprechung der Offensive
der Mittelmächte gegen Italien schreibt der Militärkritiker
Armando Guerra: Diese Offensive steht in der Kriegs-
geschichte aller Zeiten einzig da. Die jetzigen Erfolge
scheinen vorläufig die größte im Weltkriege erlittene
Niederlage herbeigeführt zu haben. Guerra erblickt die
einzig mögliche Rettung in einem schnellen Rückzug bis
zu den norditalienischen Festungswerten. „ABC“ schreibt:
Die Erfolge der Offensive der Mittelmächte gegen Italien
übersteigen die allerkühnsten Erwartungen. Die Nachricht
von der Wiedereroberung des von den Italienern mit
ungeheuren Blutopfern erlittenen Görz und die Befreiung
von Cividale kam selbst den größten Optimisten über-
raschend. Für den Fall, daß Cadorna keinen erfolgreichen
Gegenangriff zu führen vermag, kann die italienische
Niederlage für den Weltkrieg von entscheidender Be-
deutung werden.



Die gasgefüllte Wotan-Lampe

Die Schutzmarke
auf der Glasglocke

Wotan „G“ Lampen sollten in keiner elek-
trischen Licht-Anlage fehlen; sie sparen
Strom und geben ein schönes weisses Licht.

In Weilburg zu haben bei Joh. Hamacher.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)
Wetterausgaben für Freitag, den 16. November.
Meist heiter und trocken, vielerorts leichter Nachtfrost.

Verlust-Liste

Nr. 985--988 liegen auf:

Hauptmann Hans Boehmer aus Weilburg, leicht
verwundet, bei der Truppe.

Adolf Brückel aus Woldhausen durch Unfall verletzt

In unserm Verlag erschien:

Eberhard Linden:

„Schwertgang und Heimat“

Gesammelte Gedichte mit dem Bildnis des Verfassers
geschmückt.

Preis: 1.20 Mark.

Allen seinen Freunden und Bekannten wird es eine
hochwillkommene Gabe sein.

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Amtliche Fürsorgestelle

für Kriegs-Hinterbliebene der Stadt
Weilburg.

Die betreffenden Hinterbliebenen werden
darauf aufmerksam gemacht, dass sich
obige Fürsorgestelle für die Stadt Weilburg
im Stadthaus, Frankfurterstr. Nr. 6, befindet.
Die Beratungen finden an den Wochen-
tagen von 10—12 Uhr vormittags statt.

Altstein-Bücher

Max Geisler: Jockele und die Mädchen.

Helene Kalisch: Charlotte Klinger.

Ludwig Wolf: Das Flaggelied.

Clara Viebig: Vom Müller-Hannes.

Otto von Gottberg: Kriegsgetraut.

Gabriele Reuter: Ins neue Land.

Fedor v. Zobeltitz: Das vornehm ver-
mählte Ehepaar.

Harry Bradvogel: Die große Gauklerin.

Edith Gräfin Salzburg: Das Haus an
der Grenze.

Georg v. Ompteda: Margret und Offana.

Wilhelm Hegler: Die goldene Kette.

Karl Ettlinger: Mister Galgenstrick.

Rudolf Hans Bartsch: Der Flieger.

Em. Gerh. Seeliger: Der gelbe Seebiech.

Ludwig Wolff: Der Krieg im Dunkel.

Fedor v. Zobeltitz: Besser Herr als Knecht.

Hans Wilhelm Dollm: In der Kom-
mandantenkajüte.

Thra v. Harbou: Der belagerte Tempel.

Hans Land: Das goldene Friedelchen.

Karl Ettlinger: Benno Stehkragen.

Richard Böh: Große Welt

Otto v. Gottberg: Der verschwundene
Robinoor.

Ludwig Biro: Hotel Stadt Lemberg.

Otto Ernst: Das Glück ist immer da.

Paul Grabein: Höhenluft.

E. G. Seeliger: Das amerikanische Duell.

Ernst von Wolzogen: Das Mädchen mit
den Schwänen.

Richard Stowronnek: Sturmzeichen.

" " Das große Feuer.

" " Die schwere Not.

Franz Adam Beyerlein: Ein Winterlager.

Rudolph Strah: Lieb Vaterland.

Karl Rosner: Die silberne Glocke.

Max Geisler: Jockele und seine Frau.

Jeder Band 1.25 Mk.

Vorrätig in:

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Bei der Wildverteilungsstelle Georg Lommel,
Marktplatz, kommt am Freitag den 16. d. M., von
morgens 10 Uhr an wieder

Reh im Ausschnitt

zum Verkauf und zwar, soweit Vorrat reicht, für die
Nr. 201—400.

Preise wie schon bekannt gegeben.

Weilburg, den 15. November 1917.

Der Magistrat.
Fleischverteilungsstelle.

Morgen Freitag nachmittag geben wir im
Rathaussaal

Dauerware

an hiesige Einwohner ab und zwar:

um 3 Uhr Nr. 1 bis 200,

" 4 " Nr. 201 " 400,

" 5 " Nr. 401 " 600,

" 6 " Nr. 601 bis Schluß.

Fleisch- und Fettkarten sowie Einwickelpapier und
kleines Geld sind mitzubringen.

Es wird gebeten, obige Zeiten genau einzuhalten.

Weilburg, den 15. November 1917.

Der Magistrat.

Kriegsunterstützung.

Die Auszahlung findet Freitag den 16. d. M.,
nachmittags von 2 bis 4 Uhr, gegen Vorlage der
Ausweisakte statt. Pünktliche Einhaltung des Termins
ist unbedingt erforderlich.

Weilburg, den 15. November 1917.

Der Stadtrechner.

Zu den regelmäßigen Ergänzungs- und Ersatzwahlen
der Stadtverordneten-Versammlung werden die in der
Liste der stimmberechtigten verzeichneten Wähler nach
Vorschrift des Titels II der Städteordnung hiermit
berufen.

Die Hälfte der von jeder Abteilung zu wählenden
Stadtverordneten muß aus Hausbesitzern (Eigentümern,
Nießbrauchern und solchen, die ein erbliches Besitztum
haben) bestehen.

Die Wahlen finden im südlichen Rathaussaal wie
folgt statt:

1. für die Wähler der 3. Abteilung

Montag, den 19. November 1917, von 10 Uhr vor-
mittags bis 1 Uhr nachmittags.

Es sind zu wählen:

Zur regelmäßigen Ergänzung 2 Stadtverordnete an
Stelle der ausscheidenden Herren Emil Schäfer und
Heinrich Seelbach;

2. für die Wähler der 2. Abteilung

Montag, den 19. November 1917, nachmittags von 2
bis 5 Uhr.

Es sind zu wählen:

Zur regelmäßigen Ergänzung 2 Stadtverordnete
an Stelle der ausscheidenden Herren Dr. Moser und
Karl Petry.

3. für die Wähler der 1. Abteilung

Montag, den 19. November 1917, nachmittags von 5
bis 6 Uhr.

Es sind zu wählen:

a) Zur regelmäßigen Ergänzung 2 Stadtverordnete
an Stelle der ausscheidenden Herren Mischke und
Karl Ströh;

b) Als Ersatz 1 Stadtverordneter an Stelle des
verstorbenen Hofrats Herz.

Weilburg, den 3. November 1917.

Der Magistrat.

Bis zum Zeitpunkte der zwangsweisen Einschleppung
der Einrichtungsgegenstände aus Rußland
und Kupferlegierungen werden solche noch bis auf weiteres
jeden Mittwoch nachmittags von 3 bis 5 Uhr im
Schloßhofe (Kriegsküche) angenommen.

Zur genannten Zeit werden auch die noch nicht zur
Ablieferung gelangten Blechblecher, ferner Aluminium-
und Zinngegenstände angenommen.

Weilburg, den 12. November 1917.

Der Magistrat. Metallannahmestelle.

Amtlicher Fahrplan

Preis 20 Pf., zu haben in der

Buchdruckerei Hugo Zipper, G. m. b. H.

Gut möbl. Zimmer
sofort gesucht. Ange-
bote an Lehrer Schürer,
„Hotel Traube“.

Schlacht-Pferde

zu den höchsten Tagespreisen.

Aug. Rehler, Metzger.

Telephon 192.

Papiergeldtaschen.

Papiergeld-

Vexiertaschen.

(wasserdicht.)

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Buch- und Schreibwarenhandlung.